



Monatspredigt

April 2022

„Vom Drehen und Wenden am Ostermorgen“

Pfr. Sebastian Noss

Predigttext: Johannes 20,11-18

Es ist wieder Ostersonntag.

Als der erste Ostermorgen beginnt, ist es noch dunkel während Maria zum Grab von Jesus geht. Als sie ankommt, kann sie erkennen, dass der Stein, mit dem die Grabhöhle verschlossen wurde, weg war. Das Grab war geöffnet worden. Sie weiß nicht was sie tun soll und läuft los zu Petrus und dem Jünger, der immer nur der andere Jünger genannt wird. Es ist ja nicht so schön immer nur der „andere Jünger“ zu sein neben Petrus. Da ist es nur ausgleichende Gerechtigkeit, dass über ihn auch gesagt wird, dass Jesus ihn lieb hatte. Die beiden hören jedenfalls von Maria, dass „sie“ – wer auch immer „sie“ sein sollen – dass sie Jesus aus dem Grab weggenommen haben.

Petrus und der andere Jünger - den Jesus lieb hatte - rennen los, kommen zum Grab, schauen hinein. Sie verstehen das alles vielleicht noch nicht, aber zumindest wird von dem „anderen Jünger“ gesagt, dass er ins Grab schaut und sie glaubten. Dann gehen sie wieder nach Hause. Da wird nicht lange diskutiert. Da gibt es kein Hin und Her. Sie schauen nach und glauben und gehen wieder nach Hause. So einfach kann das sein mit dem Glauben.

(Johannes 20,1-10)

Doch was ist mit Maria?

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Halte mich nicht fest! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

„Frau, warum weinst Du?“ Ist das nicht irgendwie eine etwas unmögliche Frage? Warum sollte da eine Frau an einem Grab stehen und weinen. Warum sollte auf einem Friedhof wohl jemand traurig sein? Warum sollte genau dort bei jemandem die Tränen fließen? Die Frage ist merkwürdig. Wo denn sonst, wenn nicht hier? Was kann schon der Grund sein, ausser dass jemand gestorben ist, der für sie wichtig war und den sie unendlich schmerzhaft vermisst?

Was soll die Warum-Frage?

Der Fragesteller kann ja auch nichts ändern. Er kann ja auch nichts rückgängig machen oder eine tröstende Erklärung abgeben, die irgendetwas an dieser Situation besser machen würde. Vielleicht denkt Maria deswegen, dass es der Gärtner sein muss. So eine etwas gefühlsblinde Frage. Da muss einfach ein Mann dahinterstecken! Es kann nicht anders sein. Warum sollte da wohl eine Frau am Grab stehen und weinen? Es ist offensichtlich, dass sie trauert. Sie trauert, weil ihr jemand fehlt. Sie hat Jesus verloren und zu allem Überfluss hat sie jetzt nicht mal mehr den Ort, wo er begraben liegt. Sie haben ihn weggenommen.

Über die Trauer

Wer klagt braucht keine Antworten, sondern Solidarität. Wer trauert braucht keine Erklärungen, sondern Beistand und dass jemand mitleidet oder wenigsten mitfühlt. Und so lange die Trauer da ist, ist auch für viele dieser Ort wichtig, wo man hingehen kann, um der eigenen Traurigkeit zu begegnen. Sich auseinanderzusetzen mit dem Schmerz, mit den Erinnerungen und mit der Situation, wie sie jetzt gerade ist.

Aber eigentlich ist die Frage ja anders gemeint. Sie ist schon anders gemeint als zuerst die Engel Maria fragen. Wo der Leichnam lag, da sind jetzt Engel. Engel sind Boten von Gott. Doch Maria versteht die Botschaft nicht – noch nicht. Maria weint. Sie weint und schaut und sucht nach Halt. Und wenn es nur der tote Körper ihres Freundes, ihres Lehrers, ihres Rabbis ist. „Warum weinst Du?“, fragen die Engel. Die Frage ist anders gemeint. Doch Maria versteht noch nicht, was Petrus und der andere Jünger, den Jesus lieb hatte, anscheinend schneller verstanden haben. Es gibt hier keinen toten Jesus zu beweinen. Also, warum weinst Du? Verstehst Du nicht? Maria kann noch nicht verstehen. Maria trauert

noch. Verstehen? Geht es darum? Vielleicht irgendwann einmal, aber jetzt ist gerade etwas anderes dran.

Sie wischt die Tränen nicht weg. Sie weicht ihnen nicht aus. Die Trauer braucht jetzt ihren Raum. Sie geht ins Grab, wo sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen kann, wo die chaotischen Gefühle genau das finden was sie brauchen – Raum. Hier ist Platz für die ganzen chaotischen Gefühle: die Traurigkeit, die Wut, die Angst, die Verzweiflung, die Sehnsucht vielleicht auch die Schuldgefühle. Das muss jetzt sein: Trauer tragen! Sie ertragen und nicht vertagen, sondern zulassen. Nicht verdrängen, sondern sich ihr stellen.

Wie gut, dass Maria sich diesen Raum nimmt. Wie gut, dass sie auf kein Trauerverhinderungsangebot einsteigt. Die Erklärungen – Vielleicht ist es besser so. Wer weiss, was noch alles passiert wäre. Oder: Er hat es jetzt besser. Sei nicht traurig. Oder: Es ist bestimmt alles Teil eines grösseren Plans.

Trauer ist ein Prozess, um den man nicht herumkommt auch mit Trauerverhinderungsangeboten nicht. Von dieser

Trauerverhinderungsangeboten gibt es vielleicht heute bei uns noch viel mehr.

Erstmal auf eine Reise fahren, um alles hinter sich zu lassen. Sich die Trauer verbieten: „Hey, immer positiv. Hat ja auch sein Gutes!“ Und alle Nachbarn und Freunde bestätigen: „Oh, wie stark du doch bist.“ Es gibt Medikamente, die einen fröhlich stimmen. Man kann sich in die Arbeit stürzen, um sich abzulenken oder in die Welt der Medien abtauchen. Mit Alkohol und anderen Drogen den Gefühlen ausweichen. Oder sich fromme Beruhigungsformeln auf-sagen „Wenigstens ist er/sie jetzt im Himmel.“

Das alles muss nicht grundsätzlich problematisch sein, aber es kann eben die Trauerarbeit nach einem Verlust eines lieben Menschen oder einer gescheiterten Beziehung oder einer als Niederlage empfundenen Lebenssituation nicht wegnehmen, auflösen, leichter machen.

Trauer ist seelische Arbeit, die Raum braucht. Es führt kein Weg vorbei an deiner Trauer. Nur hindurch. Es führt kein Weg vorbei am Grab. Nur durch's Grab hindurch. Es führt kein Weg vorbei am Schmerz nur hindurch. Es

führt kein Weg vorbei an den Erfahrungen, die das Leben schwer machen. Es gibt aber einen Weg hindurch.

Aber was ist da auf der anderen Seite vom Grab, vom Schmerz, von den Erfahrungen, die das Leben schwer machen? Da sind wir noch nicht, denn: Es führt kein Weg vorbei an der Trauer, nur hindurch. Trauern hilft uns Abschied zu nehmen und uns wieder dem Leben zu zuwenden. Schritt für Schritt.

Noch weint Maria. Noch hat sie den Weg durch die Trauer nicht gefunden. Maria sucht noch, dreht und wendet sich und „blickt sich um“ und sieht Jesus vor sich stehen. Aber sie erkennt ihn nicht. Da wird sie noch einmal gefragt. „Warum weinst Du?“ Noch ist sie mit ihren Gedanken und in ihrem Herzen mit dem toten Jesus beschäftigt. Sie sucht ihn noch. Sie bekommt ihn nicht aus dem Kopf, sie trägt noch diese große Traurigkeit im Herzen. Sie blickt sich um, sie sieht den Auferstandenen vor sich, aber kann sich ihm noch nicht ganz zuwenden.

Dem Leben zu

Aber dann! Als er ihren Namen ausspricht, erkennt sie ihn

wirklich und „wendet sie sich um“, wendet sich dem Leben wieder ganz zu und hat es geschafft. Der auferstandene Jesus spricht Maria mit ihrem Namen an. Es ist der Moment, in dem sie tatsächlich erkennt und sich Jesus und somit dem Leben zuwenden kann. Sie erfährt in diesem Moment, dass sie noch ansprechbar ist. Sie ist noch jemand. Sie wird gesehen und gekannt. Sie hat noch Leben vor sich und sie hat noch Würde.

Was natürlich eigentlich viel länger dauert – der Prozess des Trauerns über den Verlust und das Sterben – geschieht in der Ostergeschichte in wenigen Augenblicken. Und doch sind die entscheidenden Schritte da.

Maria weicht der Trauer nicht aus.

Maria gibt ihren Gefühlen Raum.

Maria dreht und wendet sich und kommt so Schritt für Schritt dem Leben wieder näher. Und dann findet sie dieses Leben, sie erkennt Jesus selbst, auferstanden von den Toten.

Maria begegnet Jesus, dem Auferstandenen, dem Überwinder des Todes. Sie bezeugt als Erste, wie Gott durch Jesus den Tod in

seine Schranken weist, wie er sich für immer auf die Seite des Lebens stellt. Und dann bekommt sie zuhören: „Halte mich nicht fest!“

Die Bibel ist sehr zurückhalten mit Beschreibungen darüber, was hier eigentlich mit Jesus passiert als er am dritten Tag nach seinem Tod aufersteht. Aber es ist ziemlich klar, dass wir es uns nicht so vorstellen sollen, als wenn er einfach wieder aufwacht wie aus einem tiefen Schlaf. Es ist nicht alles wie es vorher war. Darum soll Maria sich nicht festhalten, sondern das neue Leben in Angriff nehmen. „Geh weiter und erzähl es weiter: Jesus lebt.“

Wer Jesus als lebendig in seinem Leben erfährt, kann und soll es nicht für sich behalten. Und Maria versteht hier: Ich kann nicht stehen bleiben, bei dieser Erfahrung. Ich muss weiter. Ich habe etwas zu erzählen und ich habe noch Leben vor mir.

Dabei ist noch etwas anderes klar. Es gibt keine Beweise für die Auferstehung, außer der Tatsache, dass Jesus nach seinem Tod am Kreuz von Menschen, wie Maria als lebendig erlebt wurde und dass es heute immer noch Leute so behaupten und bezeugen.

Maria bekommt einen Auftrag: Erzähl es weiter, Maria. Du hast Jesus gefunden, er lebt. Jetzt such nach Worten, die das beschreiben können. Such nach Menschen, die es hören können, die es hören wollen und müssen. Verbreite Hoffnung und mach anderen Mut zum Leben, auch im Sterben.

Ja, das Sterben hört nicht auf. Jedes angefangene Leben, läuft darauf hinaus. Das Kreuz und die Auferstehung werden nicht voneinander getrennt. Das Wissen von Gott ohne Kenntnis unseres Elends bringt Hochmut und Überschätzung hervor. Das Wissen unseres Elends ohne Kenntnis von Gott bringt Verzweiflung hervor. Das Wissen von Jesus Christus schafft die Mitte, weil wir in ihm sowohl Gott als auch unser Elend finden (nach Blaise Pascal).

„Es ist vollbracht“ (Johannes 19,20), sagt Jesus als er stirbt am Kreuz. Doch was ist vollbracht? Zum Abschied hat er seinen Jüngerinnen und Jüngern gesagt: „In der Welt habt ihr Angst, doch ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33) Und wir, die wir in dieser Welt leben? Natürlich ist das Leben oft gar nicht schwer und traurig. Ganz im Gegenteil. Aber wenn es schwer und traurig ist,

dann stellt das schon mal alles andere in Frage. Seit Ostern, seit Jesus den Tod besiegt hat, heisst an ihn zu glauben, auch Hoffnung zu haben.

Immer wieder haben Glaubende auf der Suche nach Worten für diese Hoffnung, der Auferstehung und eines alles überflutenden Lebens nach Worten gesucht. In der Bibel stehen viele davon:

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offenbarung 21,4) Das ist so einer der letzten Ausblicke den die Bibel gibt. Aber Tränen können nur abgewischt werden, wenn sie zuvor geweint worden sind. Maria steht im Trauerraum des Grabes und weint und sucht nach Leben. Sie findet den auferstandenen Jesus. Geht weiter und sucht nach Worten und findet Worte.

2000 Jahre später sind wir hier. So wie wir sind. Vielleicht mit Trauer, die Raum und Beistand braucht, vielleicht mit Lebensfreude, die Platz zum Platzen braucht. Wir sind hier und feiern Ostern.

Beides gehört zusammen, wenn die Mitte Jesus Christus ist und wir immer wieder Worte finden davon zu berichten, dass er lebt.

Friede sei mit Euch und Gnade, von dem, der da ist, der da war, und der da kommen wird.

AMEN.

Jesus Christus,

Du lebst. Wir drehen und wenden uns, such nach Dir, suchen nach Leben.

Du gehst mit. Du bist da. Du rufst auch unseren Namen und sprichst uns an.

Du gibst uns Raum zum Leben – auch mit unserer Trauer. Hilf uns dabei, dass auch wir uns diesen Raum geben und nicht ausweichen vor dem Schmerz. Du hast uns ja gezeigt, dass es einen Weg hindurch gibt und wir dir darauffolgen können.

Wir danken dir für deine Hingabe an uns und das Leben überhaupt.

AMEN.

Gehalten am 01.04.2018

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten-zuerich.ch